Basel, den 12. August 1933 XXXIII. Jahrgang / No. 32

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt:



Führende Gedanken



Die Genossenschaft, eine moralische und soziale Schule.

Die Geschichte der Kooperation lässt uns ein Wirtschaftssystem sehen, das die Arbeit und den Lohn der Schwächsten im Werte steigert und eine gerechtere Verteilung der Rente ermöglicht; anderseits stellt sie aber auch ein bedeutsames Kapitel sozialer Geschichte dar. Zweifellos hat es auch hier Illusionen, übertriebene Hoffnungen und übersteigerte Verallgemeinerungen gegeben; besonders in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege sah man in den Genossenschaften die Möglichkeit, plötzlich reich zu werden — und vergass dabei, dass sie eine Schule der Arbeit und des Opfers sind. Und nur durch diese Schule hindurch verspricht die Genossenschaft wohl wirtschaftliches Wohlergehen, niemals aber Reichtum.

Daher ist die Genossenschaft auch eine moralische und soziale Schule, denn sie sieht die wirtschaftlichen Güter nicht als zusammenzuscharrenden Reichtum, als Selbstzweck an, sondern nur als Mittel zur Erfüllung der Lebensbedürfnisse, zur stufenweisen Erreichung einer höheren sozialen Stellung mit dem Bewusstsein gesteigerter Verantwortung und Verbundenheit den anderen und der Gesellschaft gegenüber.

K. G. Praxis, Köln.

Wie die genossenschaftlichen Organisationen sich behauptet haben.[1])

Das Internationale Arbeitsamt, Genf, teilt uns das folgende sehr interessante Ergebnis seiner Untersuchungen über Arbeit und Stand der genossenschaftlichen Organisationen in der Krisenzeit mit:

[1]) Auszug aus dem Internationalen Jahrbuch der Sozialpolitik 1932, veröffentlicht von dem Internationalen Arbeitsamt.

Die Tatsache, dass unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen genossenschaftliche Organisationen verschiedener Art, d. h. Verbände und wirtschaftliche Unternehmungen gerade der am meisten durch die Arbeitslosigkeit und Absatzstockung, durch die Lohn- und Preissenkung betroffenen Bevölkerungsschichten, sich nicht nur behaupten, sondern auch ständig weiter entwickeln konnten, verdient zweifellos eine besondere Beachtung.

Eine einfache Aufzählung der genossenschaftlichen Organisationen, insofern es sich um eine Aufzählung handelt, die die Gesamtheit der Länder umfasst, genügt, um die Lebenskraft dieser Organisationen aufzudecken. Es besteht zwar keine internationale Statistik, die über alle Genossenschaften unterrichtet. Doch förderte eine kürzlich zum Zwecke der Neuauflage des Internationalen Jahrbuches der Genossenschaftsorganisationen[2]) vorgenommene Zählung der in Verbänden zusammengeschlossenen Genossenschaften, d. h. des fortgeschrittensten und in jeder Hinsicht wichtigsten Teiles der Genossenschaftsbewegung, ausreichende und sehr bezeichnende Einzelheiten zutage. Danach bestanden in einzelnen Ländern, die bei der Zählung erreicht werden konnten, im Jahre 1931 604,684 Genossenschaften aller Arten mit insgesamt 151,724,710 Mitgliedern; allein der Handelsumsatz dieser Genossenschaften (Verkauf an die Mitglieder und Absatz der Erzeugnisse der Mitglieder) erreichte im gleichen Jahre 25,244,887,000 Dollar.[3])

Wenn man, um den verschiedenen Voraussetzungen für die Entwicklung des Genossenschaftswesens Rechnung zu tragen, zwischen den aussereuropäischen und den europäischen Ländern unterscheidet und innerhalb Europas der U. d. S. S. R. einen besonderen Platz anweist, so können die vorstehenden Zahlenangaben wie folgt aufgeteilt werden:

[2]) Herausgegeben von dem Internationalen Arbeitsamt, 1933.

[3]) Die Umrechnung in Dollar erfolgte auf Grund der zur annähernden Umrechnung nach den durchschnittlichen Wechselkursen des Jahres 1931 berechneten Geldwertkoeffizienten **(Annuaire statistique de la Société des Nations 1931—1932).**

	Europ. Länder ohne U. d. S. S. R.	U. d. S. S. R.	Aussereuropäische Länuer	Zusammen
Zahl der angeschlossenen Genossenschaften	150.693	325.895	128.096	604.684
Zahl ihrer Mitglieder . . .	39.069.913	96.463.396	16.191.401	151.724.710
Getätigter Umsatz in tausend Dollar	3.247.727	11.863.896	10.133.264	25.244.887

Das trotz den Schwierigkeiten der letzten Jahre fortgesetzte Wachstum der Genossenschaftsbewegung ist aus den Veränderungen der Zahl und der Mitgliederbestände der Genossenschaften während des Zeitabschnittes zwischen der vorletzten (1929) und der soeben erschienenen Ausgabe (1933) des Jahrbuches ersichtlich. Die Vergleiche beziehen sich somit auf die Jahre 1929 und 1931. Hierbei sind nur Angaben verwandt worden, die wirklich miteinander vergleichbar sind und von den genossenschaftlichen Zentralverbänden und -organisationen, die in beiden Ausgaben des Jahrbuches erscheinen, zur Verfügung gestellt wurden. Unberücksichtigt geblieben sind etwa 300 Zentralorganisationen mit ihren angeschlossenen Genossenschaften und ihren Mitgliederbeständen, die in der neuen Ausgabe zum ersten Male aufgeführt werden, bei der Zusammenstellung der vorhergehenden Ausgabe aber noch nicht bestanden oder dem Amt nicht bekannt waren. Selbstverständlich würde ohne diese Ausscheidung der, wenn auch nicht besonders auffällige, so doch eindeutige Fortschritt viel mehr zur Geltung kommen. In dem Zeitabschnitt von 1928 bis 1931 hat die Zahl der Genossenschaften in den europäischen Ländern ohne Sowjetrussland um 6 vom Hundert zugenommen, die Zahl ihrer Mitglieder um 11,6 vom Hundert in den aussereuropäischen Ländern um 12,8 bezw. 5,4 vom Hundert. In den europäischen Ländern mit ihrer schon älteren Genossenschaftsbewegung ist der Zuwachs an Mitgliedern ein grösserer als derjenige an Genossenschaften. Eine Umkehrung dieser Lage findet man in den aussereuropäischen Ländern, in denen die Genossenschaftsbewegung im allgemeinen noch jüngeren Datums ist.

Welche Ausmasse die kaufmännische und finanzielle Tätigkeit der Zentralorganisationen angenommen hat, ist aus den nachstehenden Zahlen — die sämtlich die Angaben für Sowjetrussland unberücksichtigt lassen — ersichtlich.

Die Umsatzziffern der Grosseinkaufsgesellschaften und der Zweckgenossenschaften der K o n s u m v e r e i n e erreichte 912,193,000 Dollar, wovon 889,457,000 Dollar auf die europäischen Länder entfallen. Die Eigenproduktion der Grosseinkaufsgesellschaften in den europäischen Ländern, einschliesslich der Eigenproduktion der Zweckgenossenschaften, belief sich auf 268,550,000 Dollar. Die Gesamtsumme der Bilanzen der Genossenschaftsbanken, die ausschliesslich oder hauptsächlich mit den Konsumgenossenschaften desselben Landes zusammenarbeiten, ist auf 5,482,120 Dollar gestiegen.

Der Wert der von den allgemeinen oder nach Produkten spezialisierten l a n d w i r t s c h a f t l i c h e n G e n o s s e n s c h a f t s z e n t r a l e n abgesetzten Erzeugnisse belief sich für alle Länder auf 842,021,000 Dollar. Auf diesem Gebiete kommen die aussereuropäischen Länder mit 645,713,000 Dollar an erster Stelle. Der Wert der für den landwirtschaftlichen Betrieb, und in manchen Fällen auch für die Bedürfnisse des Haushalts, erforderlichen Artikel und Waren, die von diesen Zentralen an ihre Mitglieder verteilt worden sind, ist auf 298,364,000 Dollar (280,619,000 Dollar in den europäischen Ländern) gestiegen. Der gesamte Geschäftsumsatz (Absatz- und Bedarfsdeckung) dieser allgemeinen und besonderen landwirtschaftlichen Genossenschaftszentralen erreichte somit 1,140,385,000 Dollar (476,929,000 Dollar in den europäischen und 663,458,000 Dollar in den aussereuropäischen Ländern).

Die Verbände der Gewerbegenossenschaften (Arbeiterproduktivgenossenschaften, Handwerkergenossenschaften, Kleinhändlergenossenschaften, Fischereigenossenschaften usw.) hatten einen Geschäftsumsatz von 64,465,000 Dollar (davon 61,950,000 Dollar für die Versorgung mit Rohstoffen, Geräten usw.), der fast ausschliesslich von den europäischen Organisationen getätigt worden ist.

Die Gesamtbilanz der Z e n t r a l k a s s e n l ä n d l i c h e r K r e d i t g e n o s s e n s c h a f t e n schliesst mit 1,030,855,000 Dollar ab. Ihr Gesamtumsatz belief sich auf 11,040,424,000 Dollar. Die europäischen Genossenschaftsorganisationen, bei weitem älter und zahlreicher als diejenigen ausserhalb Europas, sind in diesen Zahlen mit 965,148,000 Dollar, bzw. 11,033,696,000 Dollar vertreten.

Ein ganz anderes Bild bieten die B a u k r e d i t g e n o s s e n s c h a f t e n. Diese verfügen in den Vereinigten Staaten allein schon über Mittel im Betrage von 6,824,119,000 Dollar, in europäischen Ländern nur in Höhe von 169,146,000 Dollar.

Wenn man zu den bereits erwähnten Kreditgenossenschaften die städtischen Kreditgenossenschaften hinzurechnet, erreicht der Gesamtumsatz (Ein- und Ausgänge) der Zentralorganisationen der Kreditgenossenschaften aller Arten 15,517,467,000 Dollar. Der Gesamtabschluss der Bilanzen aller in Verbänden zusammengeschlossenen Kreditgenossenschaften belief sich auf 11,173,912,000 Dollar und ihr Gesamtumsatz (Ein- u. Ausgänge) auf 28,226,698,000 Dollar.



Werbearbeit und Werbeorganisation.

(Schluss.)

Werbeprogramme.

So sehr wir alle überzeugt sind, dass die Hausbesuche und die persönliche Werbearbeit unersetzlich sind, so falsch wäre es, die Werbearbeit nur dafür zu verwenden. Man muss den Boden düngen, wenn man säen und ernten will. Und dazu dienen unsere vielfältigen Veranstaltungen. Werbearbeit muss bunt sein, abwechslungsreich und lebensvoll. Man muss immerfort von der Genossenschaft hören. Wie man auf allen Dächern liest: Persil, Persil, so soll man von allen Frauen hören: Konsumgenossenschaft! Dazu braucht man viele neue Werbemittel. Eines ist die Kunst. Allerdings besteht hier die Schwierigkeit, dass wir sehr arm sind an künstlerischen Dingen, die für die Genossenschaft werben. Die Kunst hat die Genossenschaft noch nicht entdeckt. Deshalb müssen wir uns selbst helfen. Ich versende jeden Monat eine eigene Korrespondenz, die den Mitgliederausschüssen Material für kleine festliche Veranstaltungen bietet. Dazu muss

man Gedichte selbst dichten, alte Gedichte umstellen, kleine Theaterstücke verfassen, Kinderspiele und Kinderreigen bieten, kurzum man muss es den Frauen leicht machen, solche Veranstaltungen durchzuführen. Man muss Rücksicht nehmen auf die kleinen Säle, die kleinen unzugänglichen Bühnen; denn Oesterreich ist doch ein Land der Dörfer. Aber wir erreichen es auch, dass nun in den entlegensten Tälern solche kleinen Szenen aufgeführt werden. Das ganze Dorf kommt, um die Liesl oder den Franz spielen zu sehen. Sie reden von dem schönen Fest und einige Tage, oft Wochen tönt es durch das Dorf «Konsumgenossenschaft». Dann hat es der Werber leicht, wenn er kommt und ein neues Mitglied werben will. In Wien ziehen wir den Menschen nach. Niemals nur in einem Lokal Veranstaltungen, sondern in jedem Gasthaus, das uns seine Tore öffnet, wird irgend etwas veranstaltet. Regel soll sein — wir gestehen, wir haben dieses Ziel noch nicht restlos erreicht —: Für jede Abgabestelle jedes Jahr mindestens zwei Veranstaltungen, eine im Herbst und eine im Winter. Eine grosse Rolle, wie überall, spielen die Filme und auch teilweise Lichtbilder, die allerdings immer wirkungsloser werden. Unsere Filme stehen allen Organisationen zur Verfügung. In Wien braucht die Organisation nur die Propagandaabteilung aufzurufen und anzumelden. Die betreffende Organisation bekommt den Film, den Apparat, den Operateur und die Referentin oder den Referenten kostenlos zur Verfügung gestellt und in vielen Fällen auch die Einladungen. Davon machen die verschiedenen Gruppen reichlich Gebrauch, und im Winter, Herbst und Frühling sind täglich zwei Filmapparate und zwei Operateure unterwegs. Jugendgruppen, Kinderfreundegruppen, Gewerkschaften, Betriebe und politische Sektionen und andere Vereinigungen machen von dieser Gelegenheit Gebrauch, und wir kommen mit unserer Werbearbeit an immer neue Gruppen heran.

Kasperletheater.

Am Anfang wurde ich direkt ausgelacht! Kasperletheater, das ist doch eigentlich der Genossenschaft unwürdig. Wer wird denn hingehen. Zur ersten Vorstellung wurden unsere älteren Bezirksobmänner und Funktionärinnen eingeladen, und sie wussten nicht recht, was sie anfangen sollten. Sie waren eben keine Kinder mehr. Dann aber kamen die Kinder, und dann war der Sieg des genossenschaftlichen Kasperls entschieden. Und nun mehrten sich die Konsumgenossenschaften, die ein eigenes Kasperletheater bauen. Ueberall strömen die Kinder herbei, überall sind die Räume zu klein, und was für die Grossen die Revue ist, das ist für die Kleinen der Kasperl. Ständig wandern unsere jungen Kasperlspieler durch die Orte, und tausende Kinder sind überzeugt, man darf nicht zu anderen Geschäften einkaufen gehen, denn der Kasperl hat gesagt, die braven Kinder gehen nur in den Konsumverein. Der Jubel ist unbeschreiblich! Man muss einmal gesehen haben, wie die Kinder mitspielen! Wie sie schreien: «Kasperl geh links, geh nicht dorthin, dort kommst zum Teufel, geh in die Konsumgenossenschaft.» Ja, wir haben es erlebt, dass die Kinder selbst werben. Sie gehen am nächsten Tag zu allen Nachbarinnen und sagen: «Wir können nicht mehr für Sie einholen gehen, wir dürfen nur in den Konsumverein gehen, der Kasperl hat es gesagt.» Dazu kommen nun unsere Kindersportgruppen: Grosse Schuhcrèmefirmen, wie Schmoll und Erdal, haben Kindersportgruppen gegründet und damit Reklame für ihre Marken gemacht. Das haben wir benützt und begonnen, Kindersportgruppen zu schaffen, die den Namen «Göc» tragen. Jede Gruppe bekommt kostenlos einen Fussball mit der Marke «Göc» zur Verfügung gestellt. Der Ball bleibt in der Abgabestelle und muss von den Kindern jedesmal zum Spielen abgeholt werden. Nach dem Spiel muss der Ball wieder zurückgegeben werden, damit er nicht verloren geht. Jede Gruppe hat einen Kinderführer und einen Erwachsenen, der sich um sie kümmert. Wir haben im letzten Sommer fast 100 solche Sportgruppen aufgestellt, die sich sehr bewähren. So haben Kinder Schneeberge gebaut und darauf Werbeplakate für die Konsumgenossenschaft und die «Göc»-Waren gestellt, die viel Interesse gefunden haben. Jedesmal wird der Ball feierlich überreicht und den Kindern gesagt: Was bedeutet die Marke «Göc» und was ist eine Konsumgenossenschaft. So arbeiten wir schon bei den Kindern für unsere genossenschaftliche Zukunft.

Und vor allem die Hauswirtschaft!

Nicht aus Frauenrechtelei, nicht weil die Frauen führen wollen, sondern weil, wie statistisch nachgewiesen wurde, von 100 Einkaufenden 80 Frauen sind, müssen wir unsere Agitation auf die Frauen einstellen, und das kann man nur, wenn man die Frauen führen lässt. Jede Frau, die handelnd und schaffend im Rahmen der Genossenschaft auftritt, ist eine Flagge, die andere Frauen herbeiruft. Wir erleben es immer wieder, dass die Frauen freudig kommen und mitarbeiten; wir brauchen sie gar nicht mehr zu suchen; sie suchen unsere lebensvolle und ihnen so liebe Gemeinschaft. Deshalb stellen wir alle hauswirtschaftlichen Interessen in den Dienst unserer Werbearbeit. Wir haben alle Formen der Kochvorträge und der Haushaltungsschulen. Schulungskurse in Haushaltungsschulen. Zwei Genossenschaften, Graz und Attnang, haben eigene Heime für die Frauen, wo täglich gekocht, geschneidert, gestrickt wird. Alle Nöte der Hauswirtschaft werden behandelt. Dazu kommen in Wien kurze Kochkurse, die nur vier Abende dauern und die in den verschiedenen Bezirken abgehalten werden. Wir haben fliegende Kochvorträge für die indifferenten Frauen, in denen man nur einen Vortrag hält, allerdings immer verbunden mit Kostproben. Der Schluss aller Kurse ist immer eine Ausstellung oder eine festliche Feier. Da wird gekocht und gesungen und zuweilen zum Schluss auch getanzt. Daneben gehen die Vorträge über das Schneidern, wo die Frauen lernen, Zeitungsschnitte zu verwenden, die Strick- und Nähkurse, wo die Frau 20 Groschen für den Nachmittag bezahlt, damit sie nur bezahlen muss, wenn sie kommt; die Vorträge über moderne Hauswirtschaft, rationelles Heizen, Kindererziehung, immer unter populären Titeln: Muss es schlimme Kinder geben? Kinderspielzeug, usw. In Wien gesellen sich dazu die frei und kostenlos zugänglichen Vorträge im Stafa-Warenhaus, wo jeden Tag Vorträge oder künstlerische Veranstaltungen stattfinden. Die Vorträge werden einfach in den grossen Tageszeitungen angekündigt, die Frauen holen die Karten bei den Kassen und können kommen, wie sie wollen. Keine Veranstaltung wird ohne genossenschaftliches Referat abgehalten, und keine findet statt, bei der nicht unser Werbematerial, z. B. illustrierte Flugblätter, Broschüren, Zeitungen verteilt werden. Immer muss die Besucherin ihre Adresse auf die Eintrittskarte aufschreiben, die ihr dann ab-

genommen wird. So haben wir bei der Stafa allein in einem Winter 27,000 Adressen gesammelt. Besonderen Erfolg haben bei der Stafa unsere Kindernachmittage, die immer überfüllt sind. Hier spielen Kinder für Kinder, und das macht ihnen besondere Freude.

Ehret die Frauen!

Auch das Motto muss man verwenden, wenn man die Frauen gewinnen will. Deshalb bringen wir in unserem Blatt «Für Haushalt und Heim» immer Bilder von den Veranstaltungen und von den Frauen, die sich besonders bemüht haben. Das weckt den Ehrgeiz der anderen, sie wollen mit, sie wollen auch in der Zeitung erscheinen, und sie bemühen sich nun ebenfalls zu arbeiten. Ehrgeiz in der Arbeit kann eine grosse Tugend sein, denn er weckt Kräfte, die sonst schlafen würden. Dazu kommt die Ehrung der Mitglieder. In Wien finden immer Feste statt, wo die Frauen, die 25 Jahre treu eingekauft haben, eine schöne silberne Brosche bekommen, die sie als Ehrenzeichen tragen können. Unsere älteren Frauen, die sechzig oder siebzig Jahre alt werden und wirklich für die Genossenschaft gearbeitet haben, werden gefeiert und bekommen einen schönen Korb mit Lebensmitteln und Blumen. Dankbarkeit und Anerkennung zeigen, das ist ebenso wertvoll, wie Belehrung. Die Frauen sind stolz auf ihre Auszeichnungen. Sie werden allen Freunden und Bekannten gezeigt, sie gehen im Haus von Hand zu Hand, und die anderen Frauen werden neugierig und wollen das auch haben. Wie kann man solche Dinge erwerben, das wird ihre Frage. Und so geht es wie ein ständiger Strom von Frau zu Frau, und wir erfassen immer neue Kreise. Wäre es sonst möglich, dass wir in einem Lande, wo jeder sechste Arbeiter arbeitslos ist und wo mit den Familien heute ein Drittel der Bevölkerung von kargen Unterstützungen lebt, dass wir einen Umsatzrückgang von 1,97 Prozent in Wien verzeichnen, wo statistisch nachgewiesen ist, dass die Lohnsumme, die in Wien 1932 ausgezahlt wurde, um 20 Prozent niedriger ist als im Jahr 1931. Hätten wir bessere wirtschaftliche Verhältnisse, dann müsste unsere Genossenschaftsbewegung einen fabelhaften Aufstieg erleben, so aber verhindern wir ihren Rückgang und halten im Rahmen der Wirtschaftsschrumpfung doch unsere Betriebe ohne jede andere, als die Selbsthilfe, aufrecht.

Das ist allerdings Arbeit,

die ausserordentliche Anforderungen an unsere Mitarbeiter und vor allem an unsere Frauen stellt. Es haben alle Funktionärinnen kaum einen freien Sonntag im Jahr; wir haben keinen freien Abend, und wir alle müssen auf vieles verzichten, was Freude und Freiheit bedeutet, nur damit wir der Genossenschaft dienen können. Tausende Stunden freiwilliger Arbeit hängen an diesem Wirken, und viel Opfermut wird gefordert. Hier aber wirkt das Beispiel. Wer selbst, wie unsere führenden Genossenschafterinnen, auf alles verzichtet, zu dienen, der kann das moralische Recht erwerben, viel zu fordern. Denn, und das ist das Wunderbare, diese Riesenarbeit kostet die Konsumgenossenschaften sehr wenig. Die Konsumgenosenschaft Wien hat 1931 bei einem Umsatz von mehr als 37 Millionen Schilling 58,000 Schilling für die Werberarbeit ausgegeben; dabei sind aber die Beträge für die Zeitungen, die Sitzungsgelder etc. kurzum alles enthalten, was man überhaupt unter diesen Rubriken sammeln kann. Wir verlangen bescheidene Eintrittsgelder. Z. B. veranstalten wir sogenannte Hausfrauenwochen. In einem Saal werden genossenschaftliche Waren, vor allem Textilwaren, ausgestellt. Daneben finden dann in einem andern Saal Frauennachmittage statt. Es wird ein hauswirtschaftlicher Vortrag gehalten, dann folgt eine kurze Modeschau, und dann spielen Kinder Theater oder ein Film wird gezeigt. Dazu bekommen die Frauen eine Schale Kaffee und Kuchen, und dafür zahlen sie ein Eintrittsgeld von 40 Groschen (heute ca. 23 Rappen). Auf diese Weise decken wir die Spesen, und selten einmal gibt es Defizite. Ein Defizit zu haben, ist für die Frauen, die solche Kurse oder andere Dinge veranstalten, eine grosse Schande, und sofert wird versucht, bei einer nächsten Veranstaltung dieses Defizit zu decken. Wir sagen: Reklame kostet Geld, die Konsumgenossenschaften wollen erziehen, und das darf nichts kosten. Dazu muss man natürlich die Frauen erst erziehen. Im Anfang standen viele auf dem Standpunkt, wir arbeiten doch für ein Geschäft; das muss auch alles bezahlen; bis wir ihnen zeigten, dass wir doch erst dafür sorgen müssen, dass alle Kraft für die Entwicklung frei gelegt wird und wir selbst verantwortlich sind, dass die Kosten und Spesen gering sind. Natürlich heisst es grosse Erziehungsarbeit leisten, die man nicht in Schulen und nicht in Kursen leisten kann, die man nur leisten kann, wenn sie ständig und täglich in regster Zusammenarbeit durchgeführt wird. Wenn die Frauen in Oesterreich eine so starke Position in der Bewegung haben, so vor allem, weil sie ausserordentlich viel arbeiten. Rechte gewinnt man nur durch die Erfüllung von Pflichten. Und die Frauen sind so stolz, wenn sie sehen, wie ihre Arbeit vorwärts geht, wie sie selbst wachsen, indem sie arbeiten. Darin aber liegt auch der Erfolg der Arbeit. Gewiss arbeiten auch viele Männer mit, aber in den meisten Konsumgenossenschaften haben doch die Frauen die Führung; denn sie haben mehr Zeit, sie eignen sich besser für die Kleinarbeit, sie können allen hauswirtschaftlichen Einwendungen in der Arbeit begegnen und haben oft eine stärkere Anpassungsfähigkeit an die zu Werbenden und die zu Erziehenden, als die Männer. Wir wollen keineswegs eine reine Frauenbewegung schaffen, wir arbeiten in engster und bester Kameradschaft mit den Männern; aber wir haben einfach durch unsere grösseren Leistungen den grösseren Einfluss bekommen. Und das anerkennen auch die Männer, und wir sind alle zufrieden und haben keine Gegensätze.

Nach unseren Erfahrungen kann ein solcher Werbeapparat nicht entbehrt werden. Alle anderen Methoden der Reklame und der Werbung können uns die privatwirtschaftlichen Konkurrenten nachmachen, aber diese Arbeit nicht. Die kann nur die Gemeinschaft schaffen, und nur sie macht uns dauernd widerstandsfähig und siegreich. Allerdings, wir dürfen niemals verkennen und müssen es anerkennen, dass diese Werbearbeit gleich wichtig ist, wie jede andere Arbeit im Rahmen der genossenschaftlichen Tätigkeit. Ein guter Geschäftsführer ist ein grosser Schatz, er aber kann allein die Ungunst der Zeit nicht überwinden; nur wenn wir jedem Mitarbeiter seinen vollen Wert zubilligen und seine Tätigkeit anerkennen, werden wir das rechte Mass für alle Mitarbeiter finden. Wir freuen uns, dass unsere Art und unsere Methode nun auch in anderen Ländern Interesse finden, und wir sind gerne bereit, unsere Erfahrung und unsere Mitarbeit zur Verfügung zu stellen.

Die Weltwirtschaftskrise und die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung.

In seinem in Nr. 30 des «Schweiz. Konsumverein» erschienenen Aufsatz «Die Genossenschaften und die Weltkrise» schreibt Dr. Wilhelm Grotkopp unter anderem:

«Wieder anders (nämlich als in Deutschland) liegen die Verhältnisse in den eigentlichen Goldländern, wie in der Schweiz und in Frankreich. Hier haben die Konsumgenossenschaften infolge des anhaltenden Preisfalles ähnliche Probleme zu lösen wie in Deutschland, aber sie können sie leichter lösen, weil es sich um Länder des Kapitalüberflusses handelt und somit das für Deutschland typische Problem der Spargelder n o c h nicht aufgetaucht ist.»

Was uns an der von uns angeführten Stelle des Aufsatzes stösst, ist das, von uns deswegen hervorgehobene, Wörtchen «noch». Wir können darüber nachdenken, so lange wir wollen, so können wir uns dabei nichts anderes vorstellen, als dass Dr. Grotkopp damit ausdrücken will, dass die schweizerischen Konsumgenossenschaften das, worin die deutschen Konsumgenossenschaften gegenwärtig stehen, ebenfalls durchmachen müssen, nur mit einer durch das Wörtchen «noch» ausgedrückten zeitlichen Verspätung. Diese Folgerung scheint uns aber etwas zu unvorsichtig gezogen zu sein. Tatsächlich liegen eben doch die Verhältnisse ganz allgemein in der Schweiz wesentlich anders als in Deutschland, und gewisse Uebereinstimmungen brauchen deshalb auch nicht eine gleiche Gesamtentwicklung zu bewirken.

Zunächst muss einmal betont werden, dass die deutschen Konsumgenossenschaften vor Einbruch der grossen Vertrauenskrise alles andere als Kapitalmangel litten. Nach der Statistik über das Jahr 1930 hatten die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Konsumgenossenshaften in diesem Jahre RM. 163,638,298 in offenen Bankguthaben und RM. 38,072,799 in Wertpapieren verschiedener Art angelegt, zusammen also RM. 201,714,817 oder 16,3% des Warenumsatzes nicht im eigenen Betrieb verwendbare Gelder. Die entsprechenden Zahlen für die Verbandsvereine des V. S. K. waren 1930 Fr. 40,941,993 oder 13,8%. Die Konsumgenossenschaften des kapitalarmen Deutschland hatten also mehr frei verfügbare Gelder als die der allgemein als das Land, wo Milch und Honig fliesst, bekannten Schweiz. Die deutschen Konsumgenossenschaften müssen sich also offenbar noch im Jahre 1930 bei grossen Teilen der deutschen Bevölkerung eines ganz besonderen Kredites erfreut haben. Wie kam es dann, dass so kurze Zeit darauf zahlreiche deutsche Konsumvereine vor ernsthaften Zahlungsschwierigkeiten standen?

Anders Hedberg führte darüber in der Rede, an die sich Dr. Grotkopps Aufsatz anlehnt, Folgendes aus:

«Das interessanteste Beispiel für die Schwierigkeiten, die der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung aus der Krise entstehen, bildet zweifelsohne die Sparkassenfrage. Im Gegensatz zu Dänemark, aber in Uebereinstimmung mit vielen anderen Ländern entwickeln nämlich die deutschen Konsumgenossenschaften eine bedeutende Sparkassentätigkeit. Das deutsche Volk hat bereits einmal, nämlich durch die Inflationskrise, seine gesamten Spargelder verloren. Es ist deshalb nicht besonders erstaunlich, dass, als im Juli 1931 eine allgemein bekannte Grossbank, die Danatbank, zusammenbrach, unter den Gläubigern der Banken eine Panik ausbrach. Und diese Panik breitete sich auch auf die Sparkassen, darunter die von den Konsumgenossenschaften betriebenen, aus. Bei den deutschen Konsumgenossenschaften standen im Sommer 1931 rund 410 Millionen Mark Spareinlagen. Der Run, der damals einsetzte, brachte es mit sich, dass im Laufe eines Jahres nicht weniger als die Hälfte dieses Betrages abgehoben wurde. Man kann sich leicht vorstellen, dass das eine gewaltige Kraftprobe für die Bewegung bedeutete. Die Spargelder waren naturgemäss in grossem Umfang auf lange Sicht angelegt, u. a. in den im allgemeinen nicht mit Hypotheken belasteten Liegenschaften, und die allgemeine Krise in Deutschland hatte zur Folge, dass nicht einmal erststellige Hypotheken auf erstklassigen Häusern ohne grosse Schwierigkeiten untergebracht werden konnten. Durch Einschränkungen auf der ganzen Linie gelang es immerhin, die Lage zu klären, und, wie gesagt, im kurzen Zeitraum eines Jahres zahlte man an die Mitglieder über 200 Millionen Mark zurück. Diese Angst um die in den Genossenschaftssparkassen angelegten Gelder mag uns unverständlich erscheinen; wenn man aber bedenkt, dass auf der einen Seite die Deutschen schon einmal erlebten, dass die gesamten von ihnen ersparten Gelder in Rauch aufgingen und auf der andern Seite die Nationalsozialisten in ihrer Wahlpropaganda damit drohten, die ganze deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung mit Beschlag zu belegen, wird einem die Sache doch eher verständlich.»

Diese Ausführungen stammen noch aus der Zeit vor dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten. Das Schlimmste stand also erst noch bevor. Soviel kann man aber daraus entnehmen, dass die deutschen Konsumgenossenschaften sich selbst noch behaupten konnten, als bereits die nationalsozialistische Machtergreifung ihre bedrohlichen Schatten vorauswarf. Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, dass ein grosser Teil der Spargelderrückzüge nicht erfolgte, weil entweder subjektiv bei den Einlegern die Notwendigkeit dazu bestand, d. h. sie die Gelder benötigten, oder die Lage der Konsumgenossenschaften an sich als gefährdet betrachtet wurde, sondern weil die ständige Hetze gegen die Konsumgenossenschaften von Seiten der immer stärker in den politischen Machtbereich tretenden Nationalsozialisten die Konsumgenossenschaften als in politischer Hinsicht unsichere Institutionen erscheinen liess.

Und nun die Schweiz. 1930 waren die Spareinlagen zu 64,9% also nahezu zwei Drittel durch verfügbare Gelder gedeckt, währenddem in Deutschland die Deckung nur 50,0%, also die Hälfte betrug. Und währenddem in Deutschland 1932 diese Deckung auf 39,8% und inzwischen — die Rechnungsabschlüsse erfolgen zumeist auf 30. Juni, so dass die neuesten Zahlen schon ein Jahr zurückliegen — jedenfalls noch bedeutend weiter zurückgegangen ist, hat sich in der Schweiz — ohne dass wir dafür schon genaue zahlenmässige Belege hätten, können wir das mit Bestimmtheit behaupten — noch bedeutend verbessert.

Aber auch von den Auswirkungen des Preisfalles, hinsichtlich deren Dr. Grotkopp Deutschland und die Goldländer zu den Ländern, die ihre Relation zum Golde gelöst haben, in Gegensatz stellen will, ist, sobald man sich an reale Zahlen hält, nichts

zu verspüren. Im Gegenteil! Wie wir noch sehen werden, hat sich, gerade in den Goldländern und gerade im Gegensatz zu den Inflationsländern der Umsatz gehalten oder sogar noch gesteigert, so dass man aus den nackten Zahlen viel eher den Schluss ziehen müsste, dass die Loslösung vom Golde erfolgte, weil der Umsatzrückgang zu katastrophale Formen annahm. Und wenn Deutschland auch zu den Ländern zählt, die einen grossen Umsatzrückgang erlitten, so besagt das rein nichts gegen die von uns aufgestellte Behauptung; denn die Goldwährung, die Deutschland heute noch mühsam und mit vielen, eher die Regel als die Ausnahme darstellenden Durchbrechungen aufrechterhält, kann doch kaum mehr als eine eigentliche Goldwährung angesehen werden.

Setzen wir die Umsätze der Grosseinkaufsgesellschaften des Jahres 1929, also des letzten Prosperitätsjahres, derjenigen Länder, die in dem Aufsatz Dr. Grotkopps namentlich Erwähnung finden, je gleich 100, so erhalten wir für die drei folgenden Jahre, und zwar jeweilen ausgedrückt in der Währung der entsprechenden Länder, also ohne Umrechnung in Gold:

	1930	1931	1932
Frankreich, M. D. G.	106	112	116
Schweden, K. F.	102	105	106
Schweiz, V. S. K.	104	106	105
Holland, Haka	99	96	101
Grossbritannien, C. W. S. und S. C. W. S.	96	91	92
Finnland, S. O. K. und O. T. K.	92	78	78
Deutschland, G. E. G. u. Gepag	99	87	69

An der Spitze stehen also, von Schweden abgesehen, die Länder, die bei der Goldwährung geblieben sind, d. h. die beiden Länder, Frankreich und die Schweiz, denen nach Dr. Grotkopp ähnliche Schwierigkeiten bevorstehen sollen, wie sie die deutschen Konsumgenossenschaften heute durchmachen, währenddem Finnland, trotzdem es eine um etwa ein Drittel entwertete Währung hat, und trotzdem die Zahl der Verkaufsläden in der Zwischenzeit eine ganz bedeutende Erhöhung erfahren hat, heute noch einen merklich geringeren Umsatz hat als 1929. Die Verhältnisse haben sich 1933 in dieser Hinsicht gewiss gebessert; aber auch V. S. K. und Haka — über M. D. G. können wir nichts aussagen, da uns die Zahlen fehlen — verzeichnen immer noch, wenn auch wegen des bescheideneren Aussehens der in Gold ausgedrückten Währungen bescheidene Mehrumsätze.

Wir wollen damit nicht für die Frage Gold- oder Indexwährung Partei ergreifen. Es war uns lediglich darum zu tun, aufzuzeigen, dass man nicht einfach auf Grund einer rein theoretischen Gliederung der Länder nach Ländern mit und ohne Goldwährung, sozusagen durch eine Scheidung der Böcke von den Schafen, einen vereinfachten Ueberblick über die heutige Lage der Konsumgenossenschaften in den einzelnen Ländern geben kann, ohne den wirklichen Verhältnissen Gewalt anzutun.

Die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung verrät heute deutlich, dass sie durch die Lehren der auch für die Schweiz wirtschaftlich nicht unbedenklichen ersten Nachkriegsjahre gegangen ist und daraus ihre Lehren gezogen hat. In keinem Augenblick ihrer Geschichte standen die schweizerischen Konsumgenossenschaften gefestigter da als heute. Wir sind völlig gewiss, dass die Spargelder der Konsumgenossenschaften heute ohne allzu grosse Schwierigkeiten bis auf den letzten Rappen zurückbezahlt werden könnten, eine Behauptung, die kaum jedes Geldinstitut aufstellen könnte. Selbstverständlich können sich auch für die Schweiz und die schweizerischen Konsumgenossenschaften die Verhältnisse verschlechtern; denn kein Gebilde von Menschenhand, es mag noch so gut sein, ist unangreifbar. Zumal eine politische Entwicklung wie in Deutschland — die aber bei uns zweifelsohne mildere Formen annehmen würde — könnte natürlich auch die Lage der schweizerischen Konsumgenossenschaften erschweren. Gegen derartige Gefahren sind aber doch wohl auch die Inflationsländer nicht gefeit. Und ob die britischen Konsumgenossenschaften ihre doch zum grossen Teil den Charakter von Spareinlagen tragenden riesigen Anteilscheingelder leichter zurückzahlen könnten als die schweizerischen Konsumgenossenschaften ihre Spargelder, ist sehr fraglich. Auf alle Fälle ist aber vorerst in der Schweiz die Lage noch so, dass es nicht richtig ist, wenn der Verfasser der eingangs zitierten Stelle sagt, das für Deutschland typische Problem der Spargelder sei n o c h nicht aufgetaucht.



10 Jahre Zentralverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften Litauens.

Von einigen unbedeutenden Spuren in früheren Jahren abgesehen datiert die litauische Genossenschaftsbewegung erst von der Gründung eines selbständigen litauischen Staates, d. h. etwa vom Jahre 1919, an. Zuerst waren die Konsumgenossenschaften absolut vorherrschend. Später traten dann, was angesichts des ausgesprochen landwirtschaftlichen Charakters des Landes durchaus natürlich ist, die verschiedenen Arten von landwirtschaftlichen Genossenschaften hinzu, und heute ist die Sachlage so, dass die landwirtschaftlichen Genossenschaften unbedingt dominieren.

Der erste Genossenschaftsverband, der ins Leben trat, war, den eben geschilderten Verhältnissen entsprechend, ein Konsumgenossenschaftsverband, Lietuvos Kooperacijos Bendroviu Sajunga (Verband der Genossenschaften Litauens), mit Sitz in der Hauptstadt Kaunas (Kowno). Das Gründungsjahr fällt in das Jahr 1919. Noch 1922 — wir entnehmen diese Zahlen einer kleinen Schrift, die das litauische Finanzministerium auf die Genossenschaftsausstellung in Gent hin herausgab — waren von 556 Genossenschaften, die Litauen mit Einschluss des Gebietes von Wilna zählte, 387, also reichlich zwei Drittel, Konsumgenossenschaften, 124 Kreditgenossenschaften und nur 3 eigentliche landwirtschaftliche Genossenschaften. Ein rascher Wechsel der Szenerie trat ein, als mit dem starken Rückgang der Preise sich für die Landwirtschaft die Verhältnisse ungünstiger gestalteten. Schon 1923 setzte eine lebhafte genossenschaftliche Gründungstätigkeit innerhalb dieses Haupterwerbszweiges des Landes ein, sodass am Ende des Jahres sich die Zahl der landwirtschaftlichen Genossenschaften aller Art auf 131 erhöht hatte. Dasselbe Jahr sah auch zwei landwirtschaftliche Genossenschaftsverbände entstehen, einen ersten «Gamintojas» (Der Produzent) in Schaulen für den nördlichen Teil des Landes, und einen zweiten «Lietukis», den Verband, dem dieser Aufsatz in erster Linie gewidmet ist, in Kaunas für die gesamte landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung

des Landes. Zu den Gründern des Landesverbandes zählt der jetzige Ministerpräsident, J. Tubelis. Lietukis, Lietuvos Zemes Ukio Kooperativu Sajunga (Zentralverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften Litauens) umfasste in den Anfängen sämtliche Arten landwirtschaftlicher Genossenschaften mit Ausnahme der Kredit- und Versicherungsgenossenschaften. In der Folge bildeten die erstarkten Molkerei- und Viehzuchtgenossenschaften eigene Verbände, und die Tätigkeit von Lietukis beschränkte sich auf den Ankauf von Hilfsprodukten für die Landwirtschaft und den Absatz vegetabilischer Landeserzeugnisse, wie Getreide, Kartoffeln, Leinsaat, Sämereien u. ä. Da sich das Wirkungsgebiet der dem Lietukis angeschlossenen Genossenschaften nun aber mehr und mehr mit dem der Konsumgenossenschaften zu decken begann, und auch die beiden Verbände in stärkerem Masse sich gegenseitig konkurrenzierten, trat im Gegensatz zur früheren Entwicklung innerhalb von Lietukis das Bedürfnis einer engeren Fühlungnahme zwischen Lietukis und dem Verband der Konsumgenossenschaften ein. Sie fand ihren echt genossenschaftlichen Abschluss in der Vereinigung der beiden Verbände auf den 1. Januar 1931. Der oben geschilderten Entwicklung gemäss war es nicht der Verband der Konsumgenossenschaften, sondern der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Lietukis, der dem neuen Gebilde den Namen gab.

Mit der Uebernahme des Verbandes der Konsumgenossenschaften ist nun Lietukis ein Verband landwirtschaftlicher Konsumgenossenschaften, in manchen Beziehungen ähnlich unserem Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften, geworden. Lietukis hat gleichzeitig die Funktion des gemeinsamen Bezuges und des gemeinsamen Absatzes. In der ersten Zeit beschränkte sich seine Verwertungstätigkeit zur Hauptsache auf das Inland, in den letzten Jahren verlegte er sich aber mehr und mehr auch auf den Export, und wenn das Jahr 1932 in dieser Entwicklung einen Rückschlag brachte, so sind daran lediglich die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse schuld. Von 1929/1932 führte Lietukis Waren im Gesamtwerte von Lit. 13,203,222.72 (1 Lit. = $^1/_{10}$ Dollar) nach 9 verschiedenen Ländern aus. Der beste Abnehmer war mit Lit. 4,591,643.65 Belgien.

1932 zählte Lietukis 138 Verbandsvereine mit 21,456 Einzelmitgliedern und einem Umsatz von Lit. 35,548,645. Die auf das Zehnjahresjubiläum des Verbandes erschienene Festschrift enthält eine Anzahl von Monographien über einige der bedeutenderen Verbandsgenossenschaften, doch können wir diesen, da sie auch nicht einmal in einem Résumé in einer andern als der litauischen Sprache wiedergegeben sind, leider nichts entnehmen. Der Umsatz des Verbandes belief sich 1931 auf Lit. 36,742,704.80, 1932 auf Lit. 28,853,059.01. Der Rückgang von 1931 auf 1932 ist ausschliesslich in der landwirtschaftlichen Abteilung zu suchen. Der Verkauf von Konsumwaren konnte umgekehrt sogar von Lit. 14,245,724.80 auf Lit. 17,180,571.59 gesteigert werden und damit die Hälfte des gesamten Umsatzes übersteigen.

Die Liquidität des Verbandes ist — eine Erscheinung, die in den neugebildeten Staaten mehr oder weniger Regel ist — ziemlich ungünstig. Anteilscheine und Reserven machen mit Lit. 1,154,412.85 nicht einmal 10% der Lit. 12,931,892.79 betragenden Bilanzsumme aus, währenddem auf der Aktivenseite nicht weniger als Lit. 993,091.69 notleidende Wechsel figurieren und sich die nicht notleidenden Debitoren auf zusammen Lit. 6,248,021.72 belaufen. Immerhin bessert sich die Lage des Verbandes zusehends, sodass zu hoffen ist, dass bei einem allgemeinen Wiederaufleben der Konjunktur, das ja namentlich für die Landwirtschaft die tiefgreifendsten Wirkungen zeitigen würde, Lietukis rasch über die Schwierigkeiten hinwegkommen wird.



Mittelständischer Einzelhandel in Deutschland für genossenschaftliche Selbsthilfe.

Nachdem die deutsche Regierung sich eindeutig für die Erhaltung der Konsumgenossenschaften ausgesprochen hatte, war auch für den kaufmännischen Mittelstand der Weg vorgezeichnet. Mit bemerkenswerter Promptheit hat sich der Edeka-Verband, eine bedeutende Organisation der Einzelhändler, der Situation angepasst. Wir lesen in seinem Organ, der «Edeka-Rundschau», u. a.:

Mit diesem Runderlass der Reichsregierung sind die Würfel in der Konsumvereinsfrage gefallen: Es steht nunmehr ganz einwandfrei fest, dass nach dem Willen des Führers und nach dem Beschluss des Reichskabinetts die Konsumgenossenschaften nicht zerschlagen, sondern nach Umgestaltung erhalten werden sollen.

Der kaufmännische Mittelstand hat hieraus die einzig mögliche Folgerung zu ziehen: Er hat alle nur denkbaren und im Bereich der eigenen Kraft und des eigenen Willens liegenden Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung und Steigerung seiner Wettbewerbsfähigkeit auszunutzen. Die genossenschaftliche Selbsthilfe, besonders aber im Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmittel-Einzelhandel, muss in Zukunft mit verstärktem Nachdruck betrieben werden. Die Edeka - Kaufleute können sich beglückwünschen, dass sie es in den 25½ Jahren des Bestehens der Edeka - Organisationen verstanden haben, sich eine schlagkräftige, leistungsfähige und in allen Stürmen und Krisen der Wirtschaft erprobte Organisation zu schaffen, hinter der sie in dem schweren Kampf gegen die wirtschaftlichen Widersacher Schirm und Schutz gefunden haben und in Zukunft auch finden werden! Die Edeka-Genossenschaften werden jetzt mit aller Kraft und unter Einsatz der äussersten Reserven an Genossenschaftsgeist, kollegialer Gesinnung und kaufmännischer Fähigkeiten ausgebaut werden müssen! Das Gerede von der Auflösung der Edeka-Genossenschaften hat jetzt ein für allemal aufzuhören.

In dem Erlass ist mit aller Klarheit und Deutlichkeit ohne Einschränkung und ohne jede Irrtumsmöglichkeit gesagt, dass es in erster Linie Aufgabe der Reichsregierung ist, alle grundsätzlichen Massnahmen, die zur Beseitigung von Misständen und zum Ausgleich der Interessen zwischen den Konsumgenossenschaften und dem gewerblichen Mittelstand notwendig sind, zu treffen! Zu diesen Massnahmen gehört u. a., dass die gesunden Selbsthilfebestrebungen des kaufmännischen Mittelstandes zum Zwecke der Erhaltung der Existenz aus eigener Kraft nicht gestört, sondern im Gegenteil auf das nachdrücklichste gefördert und unterstützt werden! Soweit die Edeka-Bewegung als Genossenschaftsbewegung des kaufmännischen Mittelstandes im Kolonialwaren-, Feinkost- und Lebensmittel-Einzel-

handel dazu berufen ist, wird geschehen, was geschehen kann, um in der Zukunft wie in der Vergangenheit den Selbsthilfegedanken in berufswirtschaftlich und volkswirtschaftlich gesunder Zielsetzung in die Tat umzusetzen.



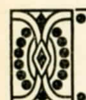
Die genossenschaftliche Konsequenz aus dem Scheitern der Weltwirtschaftskonferenz.

Die « Co-operative News » ziehen aus dem Scheitern der Londoner Wirtschaftskonferenz die richtige Konsequenz: Wenn 90% des Welthandels nach genossenschaftlichen Prinzipien organisiert und betätigt würde, wenn die organisierten Rohstoffproduzenten mit den organisierten Konsumenten ihre Waren austauschen und die Ueberschüsse an Käufer und Verkäufer zurückwandern würden, hätte sich die Welt nicht mehr mit bankrotten Produzenten und verarmten Konsumenten abzugeben.

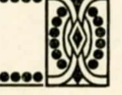
Die Lehre daraus ist: Verdoppelung unserer Anstrengungen für die Genossenschaftswirtschaft.

Kein überzeugter Genossenschafter kann den wirtschaftlichen Nationalismus billigen. Die einzige Form von Nationalismus, mit der er einverstanden ist, ist die Schaffung einer mächtigen nationalen Genossenschaftsbewegung, und zwar bis zu dem Punkte, an dem die dem Welthandel auferlegten Hemmungen aufgehoben werden können.

Wir wollen uns deshalb ob dem Scheitern der Konferenz nicht zu sehr betrüben lassen. Wir haben in unserer Spar- und Kaufkraft eine starke und bis jetzt noch nicht voll ausgenützte Waffe. Die Weltwirtschaftskonferenz scheiterte deshalb, weil Industrie und Handel noch viel zu wenig von genossenschaftlichen Prinzipien durchdrungen sind. Unsere Aufgabe ist, hier Remedur zu schaffen.



Volkswirtschaft



(Mitgeteilt.)

Was kostet der öffentliche Haushalt der Schweiz?

Der Bazillus grosspurigen Geldausgebens hat sich auch im öffentlichen Haushalt der Schweiz eingenistet. Der Bund verausgabte 1931 bereits 426,1 Millionen Franken, und die Kantone fügten noch 667,8 Millionen Franken kantonaler Ausgaben hinzu. In der Addition belaufen sich also eidgenössische und kantonale Ausgaben zusammen auf 1093,9 Millionen Franken; aber in dieser Addition steckt insofern ein Rechenfehler, als der Bund den Kantonen an Subventionen und gesetzlichen Anteilen an verschiedenen Bundeseinnahmen die Summe von 108,6 Millionen Franken vergütet hat, so dass sich der gesamte Geldbedarf von Bund und Kantonen auf 985,3 Millionen Franken bezifferte. Dazu kommen die Ausgaben der Gemeinden, die statistisch nicht ganz genau erfasst werden. Nach dem Finanzjahrbuch verausgabten die 61 grössten Gemeinden des Landes ohne das unter den Kantonen aufgeführte Baselstadt im Jahre 1931 insgesamt 302,1 Millionen Franken. Diese städtischen Gemeinden umfassen aber nur etwa ein Drittel der Bevölkerung, und wenn man für die übrigen Gemeinden die Ausgaben nur halb so hoch pro Kopf veranschlagt als in den Städten, dann würden den obigen 302 Millionen Franken noch weitere 300 Millionen Gemeindeausgaben beizufügen sein. Freilich werden auch den Gemeinden einige Ausgaben von den Kantonen vergütet, so wurden den Gemeinden des Kantons Zürich an ihre Ausgaben von 144,7 Millionen Franken im Jahre 1931 10,1 Millionen Franken an Staatsbeiträgen bezahlt. Auf jeden Fall wird man aber den aus eigenen Einkünften zu deckenden Geldbedarf der Gemeinden in der Schweiz mit etwa 500 Millionen Franken einschätzen dürfen. Insgesamt verbrauchten Bund, Kantone und Gemeinden 1931 annähernd fünfzehnhundert Millionen Franken. In dieser Summe sind die Besoldungen des Personals der Bundesbahnen, der Post, des Telephons, der öffentlichen Werke der Kantone und Gemeinden nicht inbegriffen, da diese aus dem Ertrag der Werke bezahlt werden und nur die Ueberschüsse oder Defizite der Betriebe in den öffentlichen Rechnungen erscheinen.

Nun ist es glücklicherweise richtig, dass nicht die gesamte Summe der öffentlichen Ausgaben durch die Steuerleistungen der Bürger aufgebracht werden muss. Das statistische Jahrbuch der Schweiz berechnet nach amtlichen Quellen und Schätzungen die gesamte Steuerleistung des Schweizervolkes für 1931 auf 1085,9 Millionen Franken. Der Rest der Ausgaben wird aus den Ueberschüssen öffentlicher Betriebe, aus Gebühren und Taxen und aus anderen Quellen gedeckt. Dazu ist aber zu sagen, dass Gebühren und Taxen auch nur Steuern für besondere Gelegenheiten sind und dass die Leistungen der städtischen und kantonalen Monopolbetriebe häufig übersteuert sind und ihre Gewinne eine indirekte Steuer darstellen. Selbst die Bundesbahnen sind trotz ihren Defiziten zu teuer. Man wird nicht fehlgehen mit der Schätzung, dass die schweizerische Volkswirtschaft heute jährlich dreizehnhundert bis vierzehnhundert Millionen Franken für die politischen Ausgaben des Landes aufbringen muss. Das macht pro Kopf der vier Millionen Einwohner der Schweiz eine Summe von 325 bis 350 Franken und für eine vierköpfige Familie im Durchschnitt eine Last von 1300 bis 1400 Franken im Jahr.

Manche Leute trösten uns mit der Beschwichtigung, dass alles Geld, was der Staat ausgebe, wieder ins Volk komme, dass der Staat fast die gleiche Summe wieder unter die Leute bringe, die er an Steuern einziehe. Das stimmt, aber leider bringt der Staat nur solches Geld unter die Leute, das er vorher andern fortgenommen hat, und er bringt weniger Geld unter die Leute als er ihnen fortgenommen hat, denn ein guter Teil geht für die Kosten der Verteilung drauf. Doch diese Logik ist Spiegelfechterei. Wenn der Nachteil der Steuern durch den Vorteil der Staatsausgaben wieder ausgeglichen würde, dann könnten wir spielend alle sozialen Fragen lösen, dann brauchten wir nur alle Arbeitslosen zu gut bezahlten Staatsbeamten und Staatsarbeitern zu machen mit der Verpflichtung, ihr ganzes Einkommen restlos wieder auszugeben. Darauf gingen sie in der Mehrzahl gewiss mit Vergnügen ein. Dann wäre ihnen geholfen und uns auch, wenn der Nutzen der Staatsausgaben gleich gross wäre wie der Schaden der Steuern. In Wahrheit würde aber die Volkswirtschaft einen Tausch wie Hans im Glück machen, der für seinen Klumpen Gold schliesslich ein mageres Huhn eingehandelt hatte.

Die Wahrheit ist vielmehr, dass auch die Dienste des Staates und der Gemeinden vom Volke nicht teurer bezahlt werden dürfen als sie wert sind, wenn Volk und Volkswirtschaft nicht zu Schaden kommen

sollen. Gewiss sind diese Dienste dem Bürger wertvoll. Die Strassen und Schulen, die uns der öffentliche Haushalt zur Verfügung stellt, die Rechtssicherheit, die uns Freiheit, Leben und Eigentum sichert, sind Güter, die gewisser Opfer wert sind. Manche Theorien wie der Sozialismus und der extreme Nationalismus veranschlagen den Wert dieser Güter so hoch, dass der Bürger sie gar nicht überzahlen könne, und darum pflegen unter der Herrschaft dieser Geistesrichtungen die öffentlichen Ausgaben unaufhaltsam anzuwachsen. Andere Theorien haben den Wert des Staates wieder gänzlich negiert oder sehr gering anschlagen wollen. Die Wahrheit wird hier wohl in der Mitte liegen. Eine staatenlose Existenz könnten die Kulturvölker nicht aushalten, aber sie haben sich auch niemals wohl gefühlt unter einem Regiment staatlicher Allmacht, und am wenigsten war ihnen wohl in einem Staate, der sich seine Dienste am Volksganzen allzu teuer bezahlen liess.

Ist nun der öffentliche Haushalt der Schweiz in den Grenzen angemessener Preise geblieben? Der Index unserer Lebenshaltungskosten steht zurzeit auf 130 Prozent, der Index der Kosten des öffentlichen Haushalts aber auf mehr als 300 Prozent. 1913 verausgabte die Eidgenossenschaft insgesamt 106 Millionen, 1931 aber 426 Millionen Franken. Die Kantone kamen 1913 mit 221 Millionen Franken aus, 1931 verbrauchten sie 667 Millionen. Die Entwicklung der Gemeindeausgaben ist uns nur aus dem Kanton Zürich bekannt, und hier stiegen die Ausgaben der Gemeinden von 54 Millionen im Jahre 1913 auf 144,7 Millionen achtzehn Jahre später. Die Bevölkerung der Schweiz hat in diesen achtzehn Jahren um acht Prozent zugenommen, die öffentlichen Ausgaben aber um mehr als zweihundert Prozent.

Ist eine solche Steigerung für dauernd gerechtfertigt? Kann heute noch irgend ein Produzent für seine Produkte die dreifachen Preise verlangen, ein Arbeiter den dreifachen Lohn beanspruchen, kann ein Angestellter das dreifache Salär erwarten? Niemand kann das verlangen, und niemand macht sich die Hoffnung, dass die Zeiten der hohen Preise und des leichten Geldverdienens wiederkommen werden. Wenn diese Zeiten aber nicht wiederkommen, dann müssen die öffentlichen Lasten abgebaut werden, wenn sie dem Schweizervolk nicht wie ein Mühlstein am Halse hängen sollen.

Herunter mit den Mietzinsen! Ganz richtig. Man lese jedoch das folgende, vor etwa einem Jahr erschienene Inserat, das wir den «Beiträgen zur Statistik der Stadt Bern» entnehmen, und entscheide, ob z. T. die Mieter und vor allem die Bauindustrie nicht mitschuldig am hohen Stand der Mietpreise sind. In einer Zeit, in der andauernd der Ruf nach Einschränkung und Opfern ertönt, dürften sowohl die Mieter in ihren Ansprüchen an Komfort wie auch die Bauunternehmer, durch bessere Anpassung der Ausstattung der Wohnungen an die Erfordernisse der Zeit, Mass und Ziel halten:

Suchen Sie per 1. November oder später eine wirklich neuzeitliche, mit allem Komfort ausgestattete, grosse

3 Zimmer-Wohnung

mit Zimmer im Dachstock (gut zu vermieten), die Ihnen gleichzeitig die Möglichkeit gibt, Diensten einzusparen?

Neubau . . . .

sonnige, ruhige, aussichtsreiche Lage. Eleganter Ausbau: Küche mit Loggia, elektr. Herd und Kühlschrank, eingebautes Bad, Veranda, Warmwasser-Versorgung, Fernheizung, Lift, Hauswart, auf Wunsch Garage. — Mietzins von Fr. 2220.— bis Fr. 2520.—.



Aus der Praxis

Muster-Inserate.

Die Leser des vom V. S. K. herausgegebenen «Bulletin» werden in No. 182 dieses Blattes eine mit «Muster-Inserate» betitelte Beilage bemerkt haben. Diese dient der Ausgestaltung und zeitgemässen Förderung des Inseratenteiles unserer Volksblätter. Da uns jedoch für den allgemein instruktiven Teil der Beilage zu wenig Platz zur Verfügung steht, lassen wir unter der Rubrik «Aus der Praxis» im «Schweiz. Konsumverein» von Zeit zu Zeit entsprechende Artikel und kleinere Hinweise erscheinen.

Wir wiederholen auch für den Leserkreis dieses Blattes, dass uns Gedanken, Anregungen usw. für die Ausgestaltung des Inseratenteils der genossenschaftlichen Volksblätter sehr willkommen sind.

Was verlangt die Hausfrau im Sommer von ihrem Konsum?

Die Käuferin im Konsumgeschäft, die als Mitglied an ihrer Genossenschaft ganz besonders Anteil hat, ist Stammkundin. Es muss sich im Laufe der Zeit ein enges Verhältnis zwischen der Verkäuferin und der Genossenschafterin herausbilden. Die Verkäuferin weiss um die berufliche und um die familiäre Stellung des Mitgliedes und kann daher auf seine Bedürfnisse in ganz besonderer Weise eingehen, ohne dabei indiskret zu werden. Ihre Aufgabe muss es werden, eine beratende Helferin ihrer «Käuferin» zu werden.

Die Verkäuferin muss nicht nur eine gute Warenkenntnis haben, die ihr ermöglicht, immer genaue Auskunft über das Verhältnis von Qualität und Preis der Ware zu geben, sie muss nicht nur um volkswirtschaftliche Zusammenhänge wissen, um eine Erklärung über allgemeine Preisveränderungen und Preisverhältnisse geben zu können, sondern sie muss auch über die Bedürfnisse der Hausfrau unterrichtet sein. Um es ganz einfach zu sagen: Sie muss etwas von der Küche, wenigstens im allgemeinen, verstehen. Sie muss um die wesentlichen jahreszeitlichen Unterschiede im Kochen wissen und hier durch Fenster-Ausstellungen oder durch eine Zusammenstellung auf einem besonderen Tisch, oder mindestens durch Aufstellung auf der Theke, der Hausfrau Anregung zum Kaufe der gerade zeitgemässen Ware geben. Die Ausstellungen zur Weihnachtszeit auf dem Gebiete des Schenkens und Backens sind die besten des ganzen Jahres, und man vergisst fast immer, auch aus den anderen Jahreszeiten so passende Angebote zu machen.

Wir wollen versuchen, eine Zusammenstellung der Waren zu machen, die gerade der Sommer in den Vordergrund der Nachfrage stellt.

An den ersten Sommertagen ist es vor allem das junge Gemüse, das nach den langen, mit ewigen Hülsenfrüchten und nun fast strohig schmeckenden Kohlgemüsen ausgefüllten Winterspeisezetteln besonders zum Kauf lockt. Es muss aber auch locken!

Es muss vor allen Dingen erstens frisch sein, denn nur dann enthält es noch alle seine für den Körperaufbau wichtigen Vitamine, und zweitens preiswert sein, es muss zum mindesten den Marktpreis der anderen Obst- und Gemüseläden in der Nachbarschaft haben. Vergesst auch bitte nicht, liebe Verkäuferinnen, dass man zum Frischgemüse unbedingt auch einige Kräuter haben muss! Man muss zu Erbsen und Möhren etwas Petersilie haben, und man braucht zu dicken Bohnen frisches Bohnenkraut, oder zu Salat etwas Boretsch, um nur einige Beispiele zu nennen.

Salate brauchen frisches Oel und Essig oder Zitronen und Mayonnaise, und die Kundin ist oft dankbar, wenn man sie daran erinnert und sie nicht erst bei der Zubereitung das Fehlende wieder einkaufen muss.

Obst, die Erdbeeren, Kirschen, Johannisbeeren u. a. werden gerne von der Hausfrau gekauft, wenn sie zum Zugreifen appetitlich angeboten werden; es muss in guten, sauberen Behältern sein und frei von faulen Bestandteilen. In dieser Zeit der Obsternte ist es bestimmt nicht vaterländisch gehandelt, wenn wir ausländische Früchte anbieten. Auf die Einfuhr der mehligen Bananen und der ausgetrockneten Orangen legen wir jetzt gar keinen Wert.

Welche Verwendungsmöglichkeiten ausser dem frischen Genuss bietet uns das Obst? Da müssen zuerst die köstlichen Obstsüsspeisen genannt werden: Suppen, Puddings, Auflaufe, Kaltschalen, die aus frischen Früchten unter verschiedener Zugabe, wie: Zucker, Eier, Mehl, Griess, Puddingpulver und ähnlichem zubereitet werden. Die Hausfrau freut sich bestimmt, wenn sie an diese Gerichte erinnert wird, die nahrhaft und billig sind.

Das Einkochen wird zu einer wichtigen Aufgabe für die Hausfrau. Eine Zusammenstellung der zum Einmachen nötigen Dinge ist bestimmt sehr lohnend. Hierzu gehören: Plattenzucker, Opekta, Salizyl (Einmachhülfe), Cellophanpapier, Einkochgläser, Gummiringe usw. und womöglich noch ein Rezeptbuch.

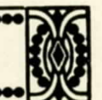
Fruchtsäfte aller Art, Essenzen, Sprudel müssen im Vordergrund stehen.

Wenn die Verkäuferin durch Ausstellung und beratende, ja nicht durch aufdrängende Vorschläge der Hausfrau dienlich ist, so wird diese bestimmt eine dankbare, fleissig kaufende Genossenschafterin sein.

«Der Gepag-Bote», Köln.



Genossenschafts-Chronik



Internationaler Genossenschaftsbund. Um dem Internationalen Genossenschaftsbund über seine gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, richtete der britische Genossenschaftsverband an seine Mitglieder einen entsprechenden Aufruf. In seinem Rundschreiben betont R. A. Palmer, Generalsekretär des Verbandes:

«Es ist längst Sache der Vergangenheit, dass die internationale Organisation des Genossenschaftswesens und die Teilnahme unserer Genossenschaften am Wirken dieser Organisation als ein rein idealer Nebenumstand betrachtet werden konnten. Unsere Teilnahme am internationalen Genossenschaftswesen bildet schon längst einen wesentlichen Bestandteil unserer eigenen Tätigkeit und ist als absolute Notwendigkeit für die Verwirklichung unserer genossenschaftlichen Ideale zu kennzeichnen.

Heute — in dem wirtschaftlichen Chaos der Welt, aus welchem internationale Zusammenarbeit den einzigen Ausweg bietet — ist das Bedürfnis für die Aufrechterhaltung und die Entwicklung der Tätigkeit des I. G. B. grösser denn je. Die auf den Rochdaler Prinzipien beruhende Genossenschaftbewegung hat sich stets am besten bewährt, wenn sie den grössten Schwierigkeiten gegenüberstand. Jetzt ist die Zeit, wenn erneute und entschiedene Schritte auf dem internationalen Gebiete erwartet werden und gemacht werden müssen.

Ich richte besonders an alle Genossenschaften die dringende Bitte, sie möchten gerade jetzt, wenn der Bund so grossen Schwierigkeiten gegenübersteht, ihre Mitgliedsbeiträge so weit wie möglich über die satzungsgemässen Mindestsätze hinaus erhöhen. Die Notlage des Bundes ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen, nicht am wenigsten auf die Devisenbewirtschaftung in vielen Ländern, die den nationalen Organisationen die Ueberweisung ihrer Beiträge untersagt.

Genossenschaften, die die Mitgliedschaft des I. G. B. noch nicht erworben haben, werden besonders ersucht, sich durch ihren Beitritt zum Bund mit der Sache des internationalen Genossenschaftswesens zu vereinigen».

Frankreich. «Le Matin» erfährt die Wahrheit. Die Tageszeitung «Le Matin», die in der neulichen Verleumdungskampagne gegen die Konsumgenossenschaftsbewegung eine bedeutende Rolle gespielt hat, hat eine unparteiische Nachforschung veranstaltet, mit dem Ergebnis, dass all ihre früheren Behauptungen sich als unwahr herausgestellt haben. «Le Matin» behauptete, dass den Genossenschaften gewisse Steuerbegünstigungen gewährt werden, dass sie Subsidien vom Staate erhalten und ihrerseits die Sozialistische Partei mit 20 Millionen Franken unterstützt hätten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Publizität, die diesen Behauptungen verliehen wurde, einen beträchtlichen Einfluss auf die Parlamentsmitglieder bei der Abstimmung über die Besteuerung der Genossenschaften ausübte. Am 10., 11. und 12. Juli brachte «Le Matin» drei Artikel, die auf Interviews basierten, welche ihre Vertreter mit führenden Personen (eine ein Pfarrer) des Nationalverbandes der Konsumgenossenschaften und der grossen Bezirksgenossenschaften von Paris und Lorraine hatten. Auch stützten sie sich auf Erkundigungen bei amtlichen Stellen. Diese Erkundigungen ergaben, dass die Genossenschaften keine Steuerbegünstigung geniessen; dass billiger Kredit, nicht Subsidien, die einzige Unterstützung ist, die der Staat ihnen erteilt, und dass sie von den verschiedenen politischen Parteien unabhängig und in konfessionellen Fragen absolut neutral sind. «Le Matin» hat aber von jedem Ausdruck des Bedauerns über seine früheren unwahren, wenn nicht verleumderischen Behauptungen, Abstand genommen.

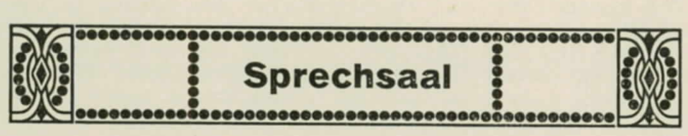
— Der Versicherungsdienst des Nationalverbandes (F. N. C. C.) erfreut sich einer recht zufriedenstellenden Entwicklung, obgleich er erst im Jahre 1932 geschaffen wurde. 100 Genossenschaften haben Versicherungsabkommen abgeschlossen; sie erhielten bereits Entschädigung in Höhe von Fr. 500,000. Die bereits zustande gebrachten Kollektivversicherungen erstrecken sich auf eine Mitgliedschaft von rund 200,000.

Grossbritannien. Gewinnbeteiligungssysteme der Genossenschaften im Jahre 1932. Laut Informationen des Arbeitsministeriums waren im Jahre 1932 in 162 genossenschaftlichen Organisationen Gewinnbeteiligungssysteme in Kraft. Das Arbeitspersonal dieser Genossenschaften betrug über 36,000, von denen 35,100 an diesen Systemen beteiligt waren. Die 168 Genossenschaften umfassten 64 landwirtschaftliche Genossenschaften mit 800 Arbeitskräften, 50 Produktivgenossenschaften mit 10,500 und 54 Kleinabsatzgenossenschaften mit 23,800 Arbeitskräften.

Die für alle landwirtschaftlichen Genossenschaften geltenden Systeme sehen eine Barvergütung mit festem Verhältnis zum Reingewinn vor. 1932 betrug diese Vergütung 3,1% der Lohnzahlungen. Die von den meisten industriellen Produktivgenossenschaften angenommenen Systeme sehen ein bestimmtes Verhältnis des Gewinns für die Arbeit vor. In mehreren Genossenschaften erhalten die Arbeiter jedoch einen Bonus auf die Löhne, und zwar zu einem Satz, der mit der Einkaufsdividende variiert. Ein grosser Teil dieser Gewinnbeteiligungssysteme in den Genossenschaften beruht auf dem «Co-Partnership»-Prinzip. Im Durchschnitt betrug die Gewinnbeteiligung der Arbeiter im Jahre 1932 5,3% ihrer Löhne. Der Typ der Gewinnbeteiligung, der in den Kleinabsatzgenossenschaften üblich ist, besteht in einer Zahlungsleistung aus dem verbleibenden Reingewinn — nach Vornahme der üblichen Abschreibungen — von nicht weniger als ¼ Penny je Pfund Sterling des Bruttoertrages und ½ Penny je Pfund Sterling des Reingewinns. Der Durchschnittszuschlag zu den Löhnen stellte sich für diese Gruppe im Jahre 1932 auf 4,5%.

U. S. A. Administrationsänderungen: Neue Geschäftsstelle der Liga für den Osten. Aus Sparsamkeitsrücksichten wurden neulich mehrere Aenderungen in der Administration der Genossenschaftsliga von Amerika beschlossen. Das früher von Herrn Oscar Cooley bekleidete Amt eines Generalsekretärs ist seit dem 15. Juni als vakant erklärt worden; Herr Cooley wird künftig als teil- anstatt wie bisher als vollzeitig beschäftigter Redaktor des Verbandsorgans «Cooperation» tätig sein. Dr. J. P. Warbasse wurde zum amtführenden Generalsekretär ernannt, und noch andere Aenderungen sind vorgenommen worden, die bis zur Sitzung des Verbandsvorstandes im Oktober in der Schwebe sind.

Anlässlich der Jahreskonvention der Genossenschaftsliga der Oststaaten wurde beschlossen, dass der Sitz der Liga von der Geschäftsstelle der Genossenschaftsliga von Amerika zum Sitz der «Eastern Co-operative Wholesale Society» verlegt werde, die sich jetzt mit der Propagandatätigkeit der Liga für den Osten befassen wird. Somit geht ein schon längst gehegter Wunsch in Erfüllung.



(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Lüftet man den Schleier?

(H.) Mit aller Aufmerksamkeit verfolgen die Verbandsbehörden und die einzelnen Genossenschaften die Auswirkungen der bekannten Motionen Joss und Amstalden betr. Beschränkung der Warenhäuser, wie Epa, Migros usw., und nicht mit Unrecht vermuteten die Genossenschafter eine versteckte Spitze gegen die Konsumvereine. Nach den Berichten aus der Bundesversammlung erklärten die Motionäre, dass dem nicht so sei. Wir müssen dazu schon sagen, dass wir «die Botschaft hörten, allein der Glaube fehlte...» Nicht aus grundsätzlichem Skeptizismus den Erklärungen gewisser Parlamentarier gegenüber, aber aus der Erfahrung heraus, dass ein Spiel mit dem Feuer immer gefährlich ist und dass Aktionen einzelner «Führer» diesen zum Teil entgleiten und von andern weiter ausgedehnt werden, als sie gedacht waren.

Dazu kommt noch, dass wir im Speziellen im Kanton Bern gelernt haben, aufmerksam und abwehrbereit die Machenschaften eines Klüngels zu verfolgen, der sich unter allem Möglichen verbergen möchte; dazu zählen auch Fronten, besonders aber die «Neue Schweiz» (mit lokal bernischem Einschlag) usw. Ihre Hauptparole oder ihr Schlagwort, besser gesagt, lautet immer: Rettung des Mittelstandes! Die Seele dieser Bewegung ist Regierungsrat Joss und sein eifriger Trabant Kleinert, der kantonale Gewerbesekretär, der seinem Meister gern den Rang ablaufen möchte.

Wir haben in den letzten Wochen erfahren können, dass an einigen Orten ganz in der Stille der Gemeindekommissionen usw. an der Ausschaltung der Konsumgenossenschaften für Lieferungen an öffentliche Institutionen gearbeitet wird. Der Schreibende hatte erst kürzlich Veranlassung, gegen solche Versuche energisch Stellung zu nehmen. Dabei konnte unschwer festgestellt werden, dass die stille Hetze von Seite organisierter Gewerbler ausging. Das scheint auch an andern Orten wahrscheinlich «instruktionsgemäss» versucht zu werden, und daraus ergibt sich für die Vertreter der Genossenschaften in den verschiedensten Behörden eine sehr wichtige Aufgabe, die dazu keineswegs leicht ist. Aber es ist sehr notwendig, dass diese Taktiken, die der kantonale Gewerbesekretär einzuschlagen gewillt ist, an der Aufmerksamkeit und an der sachlichen Aufklärung seitens unserer Vertrauensleute abprallen müssen.

Die Konsumgenossenschaft **Interlaken** hat in ihrer Propaganda gewisse Leute etwas unsanft aufgeweckt oder auch in die Schranken gewiesen. Das hat nun sogar Anlass gegeben, den ganzen Handwerker- und Gewerbeverein Interlaken «zur Abwehr der masslosen Propaganda» der K. G. I. mobil zu machen. Dabei wurde das Zirkular der Frauenkommission an die Hausfrauen als «das Bitterste, das in dieser Hinsicht geleistet worden sei» hingestellt. In diesem wird auf die Selbsthilfe, die in der Konsumgenossenschaft liegt, hingewiesen. Ferner wurden Aussprüche der leitenden Persönlichkeiten der K. G. I. vorgebracht, deren Richtigkeit noch zu überprüfen wäre. Anwesend war — Gewerbesekretär Kleinert! Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzutreten. Nur das wollen wir anführen: Im Bericht heisst es: «Einmütig bekundete die Versammlung die Auffassung, solange eine derartige Vernichtungsgesinnung (sic! H.) bei der Leitung der K. G. I. herrsche, unentwegt den Kampf zu führen». Dieser Beschluss erfolgte nach der «Feststellung», dass, wenn heute das Gewerbe gegen das Grosskapital und Warenhaus ankämpft, die Konsumgenossenschaften leider auch in diese Rubriken gehören.»

Dass unsere Auffassung über ein bestimmtes System auf Erfahrungen und auch auf Beobachtungen in den Reihen des Gewerbeverbandes begründet ist, bestärkt das sehr interessante Résumé, das der Redaktor des «Oberl. Volksbl.» an den Versammlungsbericht anschloss und das lautet:

> «Wir haben hier den Verlauf der Interlakener Gewerbeversammlung geschildert. So gross die Not, so gewaltig der Kampf, so freudig stimmte es uns doch, dass ein starkes Erwachen durch unsern Mittelstand geht. Das «bis hieher, aber jetzt ist es genug» hat kräftigen Widerhall gefunden. Jetzt haben es die Frauen in der Hand, bei ihren Einkäufen die Solidarität und Unterstützung des Mittelstandes wahr werden zu lassen oder gedankenlos an dessen Ruin und Ende mitzuarbeiten. Der angefangene Kampf hat eine Bedeutung, die weit über die Marchen des Bödelis hinausgeht. Im ganzen Kanton Bern schaut der Gewerbestand heute nach Interlaken; bald wird auf schweizerischem Boden das gleiche Ringen beginnen.»

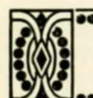
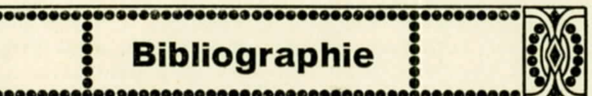
Wenn zwei das Gleiche tun...

In der «Abwehrversammlung» der Gewerbler in Interlaken gegen die dortige Konsumgenossenschaft kam auch das Vorgehen eines Gemüsegrossisten zur Sprache, aber der Name durfte nicht öffentlich bekannt gemacht werden, weil der Mann eben Gewerbevereinsmitglied sein soll. Der Versammlungsbericht schreibt darüber:

> «Erwähnen wir noch, dass auch die Gärtner ihre Nöte — und diese sind gegenwärtig gross — zur Kenntnis der Anwesenden brachten. Mit Entrüstung wurde davon Kenntnis genommen, dass eben wieder in der Nacht vom

Montag auf den Dienstag im hiesigen Bahnhof ein Wagen ausländischer Kabis- und Kohlköpfe einlief, — (der Importeur wurde mit Namen genannt) — während unsere Gärtner nicht mehr wissen, wie sie ihre gesunde, einheimische Ware los werden können. Ein paar unvernünftigen Grosshändlern ist es ganz egal, ob auf dem Platze Interlaken 30 oder 40 Gärtnersfamilien vernichtet werden.

Hausfrau, was kaufst Du?
Hausfrau, wo kaufst Du?»

Bibliographie

Basler Wirtschaftsführer. Prof. Mangold versteht es ausgezeichnet, schwere Dinge leichtverständlich zu machen und Trockenes mit Leben zu füllen. Sein vor kurzem erschienener «Basler Wirtschaftsführer» ist ein Musterbeispiel von Darstellungskunst. In dem 290 Seiten umfassenden Werke werden, wobei die Beteiligten selbst zu Worte kommen, unter Beigabe guter Illustrationen Basels Industrie-, Handels-, Bank- und Versicherungswesen, Hotelgewerbe und Verkehr behandelt. In der Einführung wird schlaglichtartig die Bedeutung Basels im nationalen und internationalen Wirtschaftsleben wie folgt beleuchtet:

«Hier wurde im Jahre 1824 die erste mechanische Schappespinnerei des Kontinents gegründet, 1719 die grösste Wollhandlung, 1907 die grösste Oberlederhandlung des Kontinents; hier werden die grössten Kompressoreneinheiten gebaut. In Basel ist die erste grosse Blechemballagenfabrik der Schweiz gegründet worden; die grösste Clichéfabrik und die grösste Kupferschmiede der Schweiz befinden sich hier, ferner die grösste Metzgerei der Schweiz, die grösste und schönste Garage und die einzige Markthalle in solchem Ausmasse. Nirgends im Lande finden sich Materiallagerplätze mit Geleiseanschluss wie hier. Von Basel ist der Gedanke der Schreibstuben für Arbeitslose ausgegangen, und Basel hat mit gewaltigen Opfern die Rheinschiffahrt wieder ins Leben gerufen, die Schweizer Mustermesse geschaffen usw. — Kurz, die Geschichte des Basler Wirtschaftslebens lässt zu allen Zeiten reiche, schöpferische Kräfte erkennen. Auf sie und ihre Erfolge hinzuweisen, ist in einer Zeit so schwerer Krise vielleicht gut und war eine Aufgabe dieses Buches.»

Neben den vielen und mannigfaltigen Basler Unternehmen werden auch der V. S. K. und der A. C. V. beider Basel behandelt. Bei letzterem lesen wir: «Es ist heute nicht mehr umstritten, dass der Konsumverein der Stadt niedrige Nahrungsmittelpreise sichert».

Das Buch vermittelt so vom Wesen, der Geschichte und dem heutigen Stand für Basels Wirtschaftsleben wichtigen Unternehmen ein beachtenswertes und Interesse anregendes Bild. Wir wünschen der verdienstvollen Arbeit, die in einer beschränkten Anzahl in den Buchhandel kommt, die Würdigung und den Leserkreis, die sie verdient.

Beiträge zur Statistik der Stadt Bern. Das Statistische Amt der Stadt Bern hat im Heft 16 seiner «Beiträge zur Statistik der Stadt Bern» wieder eine sehr interessante Untersuchung über den Berner Bau- und Wohnungsmarkt um die Jahreswende 1932/33 veröffentlicht.

Die Untersuchung gliedert sich in vier Abschnitte. Im ersten Abschnitt gelangt die Methodik der Berner Leerwohnungszählung und der Statistik über das Neuwohnungs-Sichtangebot zur Darstellung. Der zweite und der dritte Abschnitt bringen eine Erörterung der Hauptergebnisse der Leerwohnungs- und der Neubautenzählung vom 1. Dezember 1932. Im vierten und letzten Abschnitt endlich werden die Ergebnisse der vorgenannten beiden Zählungen in den Rahmen der gesamten Bevölkerungsentwicklung des Jahres 1932 und früherer Jahre gestellt. Dabei werden die Ergebnisse der verschiedenen hier geschilderten Erhebungen über die Bevölkerungsvorgänge, durch die Wohnungen frei werden oder Wohnungsbedarf entsteht, herangezogen. Auf Grund der verschiedensten Ausweise wird in diesem Abschnitt der Versuch unternommen, ein Bild nicht nur über die gegenwärtige Wohnungsmarktlage, sondern auch über ihre Entwicklung in der allernächsten Zukunft zu entwerfen.

Aus den Ausführungen geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass zur Regulierung von Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkte eine gute Statistik Vorbedingung ist. — Den Fragen des Wohnungsmarktes immer volle Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, ist ein grosses Verdienst des Statistischen Amtes der Stadt Bern.




Verbandsnachrichten

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 4. August 1933.

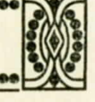
1. Mit grossem Bedauern nimmt die Verwaltungskommission Kenntnis vom Hinschiede des Verbandsangestellten **Hermann Thurow,** Hilfsredaktor und Bibliothekar im II. Departement für Propaganda, Rechts- und Bildungswesen. Herr Thurow war vorübergehend in den Jahren 1905 und 1912 im Dienste des Verbandes, um dann im Jahre 1913 definitiv seine ihm lieb gewordene Beschäftigung im II. Departement aufzunehmen.

Herr Thurow war ein Genossenschafter durch und durch. In früheren Jahren hat er in zahlreichen Vorträgen für den Genossenschaftsgedanken geworben und sich später, als er von einer langen, heimtückischen Krankheit befallen wurde, im besonderen auf eine erspriessliche literarische Betätigung verlegt. Er verfügte über ein ausgedehntes literarisches Wissen, sowie über gediegene Sprachkenntnisse und hat sich auch durch einige grössere schriftstellerische Arbeiten, die besonders das Genossenschaftswesen betreffen, einen Namen gemacht. Es sei auch erwähnt, dass Herr Thurow im Jahre 1914 die Ausstellung des V. S. K. an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern und im Jahre 1924 den Stand des Verbandes an der Internationalen Genossenschaftsausstellung in Gent verwaltete und bei diesen Gelegenheiten zahlreiche Genossenschafter des In- und Auslandes über das schweizerische Genossenschaftswesen orientierte.

Wir verlieren in Herrn Thurow einen unserer Sache treu ergebenen Angestellten, der sich infolge seines gediegenen Charakters und seiner grossen Menschenfreundlichkeit die Wertschätzung aller erworben hat, die mit ihm in Verbindung treten durften.

Die Verwaltungskommission wird dem Verstorbenen stets ein gutes Andenken bewahren. Der Trauerfamilie wurde ein Kondolenzschreiben sowie eine Kranzspende zugesandt.

2. Der Konsumverein Mels, Sargans und Umgebung, in Mels, besitzt nunmehr eine neue Telephonnummer. Anruf: Mels 80,207.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Angebot.

Erfahrener erster **Bäcker-Konditor** sucht Dauerstelle in Konsum auf 1. September. Alter 28 Jahre. Gross, stark und solid. Sprachkenntnisse: Deutsch und französisch. Bewandert in allen vorkommenden Arbeiten beider Branchen. Spezialist auf Zwieback, Birnbrot, Diätprodukte, Lebkuchen, Desserts und St. Galler Biber. Bin tüchtig im Dekor. Offerten erbeten an Karl Frick, Tschiertschen (Graub.), Telephon No. 6.

Gesucht Stelle in grössere Konsumgenossenschaft als **Magaziner** oder zum Milchverführen. Am liebsten in Ortschaft am See oder in Nähe davon. Bisherige Tätigkeit: Konsumverwalter und Magaziner in einer kleineren Genossenschaft mit einem Umsatz von zirka 100—120,000 Franken. Zeugnisse stehen zu Diensten. Anmeldungen unter Chiffre F. Z. 125 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtiger, selbständiger, solider **Bäcker und Konditor,** 36 Jahre alt, sucht Stelle in eine Konsumbäckerei. Offerten unter Chiffre J. S. 126 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 10. August 1933.

Buchdruckerei des Verband. schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel